

länger Schule, gleich ein Jahr späterer Berufsausfall.

Lungenfacharzt Dr. Geiger: „Der Lehrer Hilz war in diesem Fall eine öffentliche Institution. Also muß die Gemeinde zahlen. Die ist ja haftpflichtversichert.“ Er stellt die Hilfe des Landesversicherungsamtes in Aussicht.

Schulrat Gering: „Das Schuljahr fällt nicht aus. Die Gemeindeschule stellt natürlich unentgeltlich Lehrkräfte für Privatunterricht.“

Vater Bamberger: „Damit geben sie ja ihre Schuld selber zu.“ Er weiß nun nicht, ob er gegen das Bayerische Kultusministerium wegen mangelnder Schulaufsicht oder gegen das Bayerische Innenministerium wegen mangelnder medizinischer Schulüberwachung klagen soll.

SOWJETZONE

Für Stalin und für Dich

Zur Sicherstellung ihres geistigen Schöpfersolls werden die Zeitungsredakteure der Sowjetzone mit sofortiger Wirkung an eine Arbeitsraison des Arbeiters der Stirn gewöhnt: Aus ist es mit dem individuellen Flitz des Journalistenstandes. Der Zeitungsarbeiter der Stirn muß bei Betreten und Verlassen der Redaktion die Stempelkarte stecken. Das gilt für alle.

Mit einer Ausnahme: Professor Wolfgang Harich, Zimmer 99, 2. Stock „Tägliche Rundschau“, Berlin-Friedrichshain. Bei Sowjets amtlicher „Zeitung für Politik, Wissenschaft und Kultur“ macht Wolfgang Harich, einziger Deutscher im sonst russischen Stab, die Kultur.

Professor Harich ist 26 und Dozent für historischen Materialismus an der ostsektoralen Humboldt-Universität. Mutig löst er die synthetischen Schwierigkeiten, gleichzeitig Journalist und Professor zu sein. Mit elegantem Schwung formuliert er den Satz voll wissenschaftlicher Stichthaltigkeit so, daß „jeder einfache Arbeiter solche Artikel lesen und verstehen kann.“

Z. B. „... diese Elaborate waren aus den komplizierten und widerspruchsvollen Propagandabedürfnissen der anglo-amerikanischen Bourgeoisie entstanden, die ihren internen imperialistischen Interessentengegensatz zur deutschen Bourgeoisie mit antifaschistischen Präntationen tarnte.“

Allerdings, er sagt es selbst: er würde noch bedeutend flüssiger schreiben können, wenn „der deutsche Leser so weit wäre, wie der viel gebildete sowjetische Leser“.

Der Hang zum Komplizierten ist Harichs väterliches Erbe. Vater Walter verfaßte erst Biographien über E. T. A. Hoffmann und Jean Paul, ehe er merkte, daß mit Kriminalromanen mehr Geld zu verdienen ist. Trotzdem wollte Sohn Wolfgang eine brotlose Kunst erlernen. Er studierte zwei Semester Philosophie.

Kurze Zeit später tauchte bei Empfängen der japanischen Botschaft stud. phil. Harich als Intimus des Admirals Nomura auf. Er wurde fanatischer Buddhist.

Ribbentrops Auswärtigem Amt wurde der Vorschlag einer deutsch-japanischen Zeitung zur Festigung der Achse Berlin-Tokio unterbreitet. Eingereicht von Wolfgang Harich.

Die Wartezeit vertrieb sich Wolfgang Harich mit galanten Abenteuern in der besten Berliner Gesellschaft. Das machte ihm die SED später zum Vorwurf. Aber Harich interpretierte den Genossen seine Intimitäten philosophisch: „Ohne Klatsch und eine morbide Gesellschaft, die ihn immer mit neuem Stoff nährt, möchte ich nicht leben. Ich brauche das Hochstaplerum, um in die richtigen Sachen hineinzukommen. Ohne Hochstapelei wäre ich



Daß jeder Arbeiter...
Harich auf Prolet

nie der Vertraute Michi Tanakas geworden.“*)

Ueber den Weg seiner Berliner Chronique d'amour verhinderte ein General Verhängung und Vollstreckung eines Fahnenfluchturteils, als Grenadier Harich 1944 im Torgauer Wehrmachtsgefängnis das Ende der Zeiten abwartete.

Mit dem Ende der Zeiten und der aktuellen weltanschaulich-philosophischen Neuorientierung vollzog Wolfgang Harich die innere Wendung von Buddha zum Stuhl Petri: „Die katholische Auffassung ist immer und stets die allein maßgebliche gewesen, nicht nur für mich, sondern an sich überhaupt“, sprach Wolfgang Harich in das geistige Streitgesprächmikrofon des Berliner Rundfunks.

Doch konveniente ihm die einem katholischen Intellektuellen angemessene Tätigkeit als Kritiker an bürgerlichen Blättern („Kurier“) nur bedingt und begrenzt. Also ruck-zuck die Wendung zum Revolutionär, Harich prägte das Wort „Ein Revolutionär muß immer auf den Sieg hoffen“ und vollzog den Uebertritt in das Lager, aus dem es bei lebendigem Leibe keine Konversation mehr gibt. Man-



...mich versteht
Harich auf Professor

gels Alternative ist er Kommunist geblieben, als hauptamtlicher Ideologe.

1200 DM-Ost monatlich ist den Sowjets Harichs Sophistik wert, die ihr Meisterstück in einer Diskussion „Ueber die Russen und über uns“ präsentierte:

Eine bestellte Frau fragte in die Diskussion im Haus der Sowjetkultur, wie sie am besten die seelischen Wunden, die ihr die sowjetischen Soldaten zugefügt hätten (d. h. Vergewaltigung), überwinden könne. Alle wichen dieser Frage aus. Harich schritt ans Rednerpult. Ohne abzustreiten, daß Vergewaltigungen vorgekommen waren, sagte er: „Warum gibt es denn in der Welt nur eine Art von Trauma? Haben nicht Zehntausende und Hunderttausende von Frauen ein Trauma, einen Schock erlitten, in jenen fürchterlichen Brandnächten, als die amerikanischen Bomber uns alles zerstörten? Warum spricht man nur von Trauma der Begegnung mit dem sowjetischen Soldaten? Weil dieses Trauma von bestimmten Stellen bewußt immer erneut aufgewühlt wird, damit keine menschliche Beziehung zu Rußland und seiner großen humanistischen Kultur wiederhergestellt wird.“

Trotz seiner Bindungen an die „Tägliche Rundschau“ der Sowjets blieb er allerdings den Vergnügungen der morbiden Gesellschaft des Westens gewogen. Beim Maskenfest des Pressefotografen Bob Kleblich in Wilmersdorf tanzte er mit Hannelore Schroth in Maske. „Ich lebe nur noch Stalin und für Dich“, schrieb er am Tage darauf an Hannelore Schroth. Seine Versuche, sie zum Stalinismus zu bekehren, waren von dem Erfolg gekrönt, daß Hannelore Schroth sich mit Mutter Käthe Haack und dem ganzen Künstler-Anhang verfeindete.

Harich selbst spricht zuweilen über dieses Intermezzo. Die Selbsterkenntnis, daß „einer meiner Fehler z. B. darin besteht, daß ich über gewisse Menschen, an sich nicht gerade wertlose, die Schale des maßlosen Spotts und Zorns ausgieße“, ist für ihn kein Schritt zur Besserung.

Sein unmotivierter Hohn hat sich schon deswegen auf die Dauer als bekömmlicher erwiesen, weil er weniger Fallen stellt, als die exakte Kritik und Dialektik. Selbst die Gewitztheit eines Zauberlehrlings vom Schlage Harich ist nämlich nicht gefeit gegen die Fallstricke der Geister materialistischer Dialektik, die er rief. Beispiel: In der Wochenzeitschrift „Theater der Zeit“ kritisierte der Moskauer Emigrant Fritz Erpenbeck Bert Brechts „Mutter Courage“. Harich fühlte sich berufen, in der „Weltbühne“ Bert Brecht gegen Erpenbeck beizustehen: „Erpenbecks Kritik zeigt, daß er kein klares marxistisches und dialektisches Denken hat“. In der nächsten Nummer der „Weltbühne“ wurde Wolfgang Harich amtlich von S. Altermann, russischem Theaterkritikerkollegen der „Täglichen Rundschau“, abgekanzelt. „Der Kampf gegen die Züge von Dekadenz und Formalismus im Schaffen dieser Künstler (Brecht) braucht Zeit, kritische Selbstkontrolle und eine wahrhaft kameradschaftliche, schöpferische Diskussion. Eine Kritik, die aus Geschrei und maßlosen Lobeshymnen besteht, wie es bei Harich leider der Fall ist, ist hier kein wirksames Mittel.“

Das sind die gefährlichen ideologischen Plänkeleien, mit denen weniger intellektuelle Partei-Proletarier den nächst Harich hoffnungsvollsten Nachwuchsideologen der SED, Wolfgang Leonhard, nach Belgrad scheuchten.

*) Einen anderen Fall, in dem eine Frau Wolfgang Harich nahe trat, kennen die SPIEGEL-Leser aus Nr. 52/49: Schauspielerin Dorsch, durch höhnische Kritik gekränkt, ohrfeigte Kritiker Harich.

Konkurrenz vernichten

Prophylaktisch hatte „New York Herald Tribune“, Europäische Ausgabe, sich gesichert. „Die Folgerungen und Ansichten in Mr. Franks Artikeln sind seine eigenen“, stand vor der Serie „Hangover after Hitler“ (Kater nach Hitler).

Siebzehn Tage lang waren täglich 62 000 Herald-Tribune-Exemplare druckfeucht von Paris in alle Ecken Westeuropas bis nach Nordafrika gegangen und hatten Wolfe Franks Entdeckungen verbreitet: Deutschland ist ein Nazi-Sumpf, und die Deutschen sind obendrein sittlich durch und durch verwahrlost: „Hinter jedem Taxichauffeur, Portier oder Kellner, der Ihnen das Frühstück im Hotelzimmer serviert“ könne sich der größte Massenmörder der Weltgeschichte verbergen, lasen Geschäftsleute, die sich mit Deutschland-Reiseplänen trugen, oder Kunstbessene, die möglicherweise zu den Oberammergauer Festspielen reisen wollten. Und so weiter. In 17 Fortsetzungen.

Seinen Stoff hatte Wolfe Frank im Sommer 1949 an Ort und Stelle gesammelt. Mit gefälschten Papieren (vom Ex-Untergrund in Paris) und von Deutschen als Deutscher verumumt war er fünf Monate durch Westdeutschland und Berlin gereist, über 6400 km. Deutsch sprechen kann er, denn er ist in Beierfeld in Sachsen geboren, sein Vater war dort Fabrikdirektor. Franksche Spezialität von 1934 bis 1937: Juden und andere Verfolgte ins Ausland zu bringen. 1937 mußte er selbst fliehen.

Radiohörer kennen Wolfe Franks Stimme vom großen 45er Nürnberg-Prozeß. Er war Dolmetscher beim Internationalen Gerichtshof und übersetzte elfmal „Tod durch den Strang“. Beim Hängen dabei gewesen zu sein, sei ihm leider entgangen.

Mit anderem wurde er bei seinem Deutschland-Trip entschädigt. Er habe nur zu sagen brauchen, daß er Junggeselle sei, und schon sei er in die exquisitesten Affären verwickelt gewesen.

Er fand Görings Kammerdiener in amerikanischen Diensten, ließ sich von Hitlers Masseur Weinert in Bad Reichenhall zwei Stunden lang durchkneten und kam mit einem Dutzend Schwindeleien sogar ins Landsberger Gefängnis.

Alle interessanten Feststellungen legt Reporter Frank seinen ahnungslos interviewten in den Mund. „Bormann ist mit Hans Bauer (Hitlers Pilot) in Rußland“, sagt Führermasseur Weinert. Ein ungenannter Gefangener in Landsberg: „Sie (die Amerikaner) haben uns (falsche) Geständnisse abgepreßt. Ich bin unschuldig zum Tode verurteilt, so wahr mir Gott helfe.“ Mit Röntgenaufnahmen könne man die Mißhandlungen noch heute beweisen.

Nächste „Herald-Tribune“-Ausgabe: „Neunzig Prozent aller Frauen in Deutschland sind käuflich.“ Ueberschrift: „Katholische Meinung“ Gewährsmann: „Schriftleiter Kurt Kolmsperger von der Münchner katholischen Zeitung „Merkur“.“ Redakteur Kolmsperger gab schleunigst ein Dementi-Interview. Er kenne zwar Mr. Frank, doch jene Zitate seien absurd.

Die „Neue Zeitung“, das Blatt des US-Oberkommissariats, mußte zornbebende bayerische Busen glätten. Wolfe Frank hatte sich zu sehr in Details vertieft: „An kühlen Tagen tragen Mädchen Pullover, die sie sich augenscheinlich von jüngeren Schwestern geborgt haben! Warum nicht?“ sagte mir ein Mädchen in einem Café an der Briener Straße, „was Sie hier sehen ist unser Betriebskapital.“

In Nummer sechs heißt es dann: „die am besten geführte Zone Deutschlands gehört — trotz Care, Hoover-Speisung, Luftbrücke, Marshall- und ERP-Millionen — den Franzosen. Warum? Weil sie mit einer seltsamen Mischung höflicher Brutalität deutsche Konkurrenz vernichteten...“, weil sie ohne Scham nur das Interesse Frankreichs vor Augen haben...“, weil sie mit kalter Höflichkeit und äußerster Bestimmtheit ihre Zone regieren. Entschlossenheit und Bestimmtheit haben immer Eindruck auf die Deutschen gemacht.“

Heute laufe noch ein Teil der 2000 Nazi-Kriegsverbrecher in Deutschland frei umher. Einen davon brachte Frank über drei Spalten journalistisch wirkungsvoll zur Strecke, Waldemar Wappenhans. „Ein



Sedlacek, jetzt auch Genosse
Keine schlechten Kanonen gebaut

gefährlicher, hoher SS-Offizier, von der deutschen Bevölkerung geschützt“ war das, der bei der britischen Militärregierung arbeitete. Ein paar Tage, nachdem die Geschichte im SPIEGEL (Nr. 51/49) standen hatte, kam Frank in der Herald Tribune damit heraus.

Die Bundesregierung: „Vor Bonn hat das deutsche Volk kaum etwas anderes als Abscheu.“ Die Judenfrage: „Es gibt heute nicht weniger Antisemitismus in Deutschland als vor zehn Jahren.“ Einen Arbeiter läßt Frank in einem hannoverschen Café sagen: „Unglücklicherweise entgingen 60 000 Juden dem Tode. Aber machen Sie sich keine Sorge, wir kriegen sie noch.“

Prominente Leser unter vierzig Breitengraden lasen's und hatten Grund, sich über die unverbesserlichen Deutschen zu ärgern und sie bei Handel und Wandel links liegen zu lassen.

Wolfe Frank indessen, heute britischer Staatsbürger und Ex-Army-Captain, ist wieder in seinem eigentlichen Beruf. Er ist Exportsachverständiger einer Londoner Firma. Für seine Reportage hatte er eigens Geschäftsurlaub bekommen.

OSTDEUTSCHLAND

Hau ruck oder hau ab

Nehmen wir mit Kußhand“, rief Maxhütten-Direktor Paul Sedlacek ins Telefon, als Industrieminister Fritz Selbmann anrief und die ersten 10 000 t Roh-eisen aus Watenstedt-Salzgitter anmeldete. Sie sollen in der Maxhütte verarbeitet werden.

Am 10. Januar will der bundesrepublikanische Reichswerke-Direktor Schickendanz abermals nach Berlin fahren, um weitere 40 000 t für Piecks Ostrepublik festzumachen. Die Maxhütten-Kumpels im thüringischen Unterwellenborn hätten mindestens drei Monate zu schaffen, wenn sie das aus ihren Hochöfen und den sauren ostzonalen Chamositerzen des Schwarzburger Sattels herausholen sollten.*

Dabei ist der vielbesungene „Max“ noch der Gigant der Ostrepublik. Nur er verfügt über Hochöfen zur Verhüttung von Roherz, während die übrigen der Vesta (= Vereinigung volkseigener Stahlwerke) angeschlossenen Werke ausschließlich Schrott in Siemens-Martin-Oefen regenerieren.

„Max“ hat durch die Wallfahrten der SED-Instrukteure, die im vergangenen Jahr die müde Belegschaft auf Vordermann brachten, legendäre Bedeutung bekommen. Nationalpreisträger und Stalin-Kantatendichter Kurt Bartel, Kuba genannt, „dichtete“ damals seinen Song:

Max kam in die Hitze,
da rief Selbmanns Fritze:
„Alles an die Spritze“
Hau ruck oder Hau ab!

Oberster Werkchef Hensel raufte trotz aller Linientreue die KZ-ergrauten Haare: „Agitation ist ja ganz schön, aber ich komme vor lauter Interviews zu keiner eigentlichen Arbeit. Wie sollen wir da den Plan erfüllen?“

„Max“ schaffte sein Plansoll. Aber nicht wegen der Propaganda, sondern weil ein paar alte „Stahlkocher“, die an Rhein und Ruhr ebenso zu Hause waren wie in Oberschlesien, den völlig heruntergewirtschafteten Betrieb generalüberholt haben. Denn dieser gegenwärtig stärkste Aktivposten der ostzonalen Metallurgie war die schwächste Säule des einst von Friedrich Flick beherrschten Konzerns der Mitteldeutschen Stahlwerke.

Verstohlen grinst Paul Sedlacek zu seinem 36jährigen Stahlwerkschef Dipl.-Ing. Zieger, mit dem er vor 1½ Jahren gen Ostzone zog, wenn in volksdemokratischen Funktionärssitzungen das Thema „Kriegsverbrecher und Kanonenbauer“ gestreift wird. Der kleine Professor und sein Adju Zieger sind heute beide Mitglieder der SED. „Nominell“ schränken die Altkommunisten mit mokantem Lächeln ein. Mit „nominell“ entschuldigte Fritz Selbmann vor 1½ Jahren auch Sedlaceks angebräunte Vergangenheit. Den NS-Wehrwirtschaftsführer vergab er ihm ohne viel Aufhebens.

Man war froh, endlich eine Kapazität für Stahlerzeugung in der Ostzone zu haben. Sedlacek band die braune Fliege ab, schlüpfte in einen blauen Monteuranzug und unterschied sich äußerlich in nichts mehr von den Technikern.

Bei Fritz Selbmann hatte auch er das, was er suchte. Bei der Guten-Hoffnungshütte in Oberhausen, wo er nach dem Kriege eingestiegen war, kam er nicht zum Zuge. Bei „Max“ war noch Stahl-Neuland technisch zu erobern. Das reizte den Besessenen.

Er erkannte sehr schnell „Maxens“ große Schwächen. Also Plan: Eigenstromanlage, neue Dampfkessel, einen fünften Hochofen,

*) Chamositerze = Eisenerzlager aus dem Paläozoikum.